

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 45 (1951)
Heft: 12

Artikel: Das Grundproblem der Menschheit
Autor: Barr, Stringfellow
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-139543>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Grundproblem der Menschheit¹

I.

Seit dem zweiten Weltkrieg ist die amerikanische Außenpolitik hauptsächlich Opposition gegen Rußland gewesen. Doch ist dies eine bloß negative Politik, und tief in ihrem Herzen wissen das die meisten Amerikaner auch. Heute begreifen wir allmählich, daß wir eine positive Politik brauchen. Wir entdecken das Bedürfnis nach einer positiven Politik, weil es uns langsam klar wird, welches das Grundproblem der Welt ist. Dieses Grundproblem wurde von Minister Acheson in seiner Rede vor den Vereinten Nationen am 20. September 1950 wie auch vom Präsidenten Truman, als er am 23. Oktober 1950 vor derselben Institution sprach, deutlich erkannt. Allein, solange die öffentliche Meinung in Amerika das Problem nicht allgemein erkennt, bleibt es eben nur bei diesen beiden Reden. Wir haben leider zugeben müssen, daß wir nicht länger, wie Wendell Willkie es nannte, «in einer einzigen Welt» leben, sondern eben in zwei Welten — in einer kommunistischen und einer nicht-kommunistischen. Und jetzt sehen wir allmählich ein, daß Willkie doch recht hatte. Es ist immer noch «eine einzige Welt», eine Welt, entzweit durch die Spannungen zwischen ihren beiden mächtigsten Staaten, eine Welt, die sich gegen die Ungleichheit wehrt, sowohl in bezug auf die Rasse als auch auf die ökonomischen Möglichkeiten, doch es ist immer noch eine, von einer Menschheit bewohnte Welt. Was mit dieser Welt zu geschehen hat, darf nicht nur von Amerika und Rußland abhängen, sondern muß von der gesamten Menschheit entschieden werden. Was müßte man tun? Will die amerikanische Regierung eine Außenpolitik finden, die aufbauend und realistisch ist, dann müssen wir, die amerikanischen Bürger, vernünftig sein und zuerst mit großem Wirklichkeits-sinn die Menschheit näher studieren.

¹ Der amerikanische Professor Stringfellow Barr, Historiker, Pädagoge und Präsident der «Foundation for World-Government» ruft uns mit folgenden Worten zum Einstehen für das durch die Aufrüstungen verhängnisvoll vernachlässigte Problem des Hungers, unter dem noch Millionen von Mitmenschen in menschenunwürdiger Weise leiden, auf: «Hungern ist schlimm. Aber viel schlimmer ist es, zu hungern und oben-drein zu wissen, daß keine Lösung in Aussicht ist; hungern und wissen, daß man selber, Kinder und Enkel immer hungrig sein werden, ist das allerschlimmste. Dagegen müssen wir etwas tun, und zwar sofort; denn das kann nicht auf eine Weltregierung warten.»

Die hier abgedruckten Abschnitte sind eine Übersetzung aus einem in der holländischen Zeitung «De groene Amsterdamer» am 7. Juli 1951 erschienenen Abdruck aus Barr's Schrift «Let's join the human race» («Wir wollen zum Menschengeschlecht stoßen»). Wir verweisen auf «Wege zum Frieden» II von Hugo Kramer und «Der freie Mensch in der Brandung» von Krijn Strijd («Neue Wege», Septemberheft).

Das Redaktionskollegium.

II.

Aber das ist nun freilich sehr schwierig für uns. Ausgedrückt in Nahrung und Kleidung und Häusern sind die Vereinigten Staaten ein wohlhabendes Villenviertel, umringt von Armenvierteln. Einige dieser Armenviertel, wie Westeuropa, waren selbst einmal elegante Viertel, die alle anderen Teile unseres Planeten beherrschten. Andere, wie Indien, sind bereits seit Jahrhunderten weder mächtig noch elegant. Seit langer Zeit sind seine Bewohner hungrig, nackt und ohne anständiges Dach über dem Kopf.

Menschen, die in stattlichen Villenvierteln wohnen, fällt es nicht leicht, die Nöte der Menschen, die in armseligen Hütten wohnen, zu verstehen. Kein Brot? Warum essen sie keinen Kuchen? Kein Geld, um Kleider zu kaufen? Warum kaufen sie nicht auf Kredit? Kein Dach auf dem Hause? Sie sollten doch einmal einen guten Baumeister anrufen. Krank? Sie können doch einen Arzt kommen lassen. Ohne Arbeit? Wer arbeiten will, wird sicher Arbeit finden.

Viele unserer Wirtschäfter und Ingenieure und viele unserer Soldaten haben die Schrecknisse des menschlichen Elends in Asien, Afrika und Südamerika zu Gesicht bekommen. Aber auch alle anderen sollen versuchen, es sich vorzustellen. Sonst werden wir die wirklichen Probleme der Menschheit nicht begreifen. Und solange wir diese Probleme nicht erfassen, wird unsere Auslandspolitik unrealistisch bleiben, und wir Amerikaner werden selber den zwei Milliarden Menschen, die keine Amerikaner sind, immer weniger real vorkommen. Vielleicht werden sie uns einmal fürchten lernen, aber begreifen werden sie uns nie.

III.

Ich glaube, daß es nur eine Kleinigkeit für uns Amerikaner wäre, die zwei Milliarden Männer, Frauen und Kinder, die über die ganze Welt hin zerstreut sind, verstehen zu können. Will der Leser einmal «So tun als ob» mit mir spielen, wie die Kinder des öftern tun? Tun wir einmal so, als ob Sie noch nicht geboren wären und dieses Jahr geboren werden, irgendwo auf unserem Planeten, irgendwo auf dieser großen Welt. Laßt uns dann versuchen, Ihre Chancen für ein glückliches, gesundes, anständiges und nützliches Leben zu ermitteln.

Wenn Sie dieses Jahr zur Welt kämen, so würden am gleichen Tage mehr als 200 000 andere Kinder auf der ganzen Welt geboren werden. Die Chance für Sie, in den Vereinigten Staaten auf die Welt zu kommen, stünde eins zu zwanzig. Die Chance, in der Sowjetunion geboren zu werden, ist nicht viel größer. Diese beiden Länder mögen wohl schwer bewaffnet sein, doch die Mehrheit der Menschen wohnt eben nicht dort. Wahrscheinlich würden Sie kein Angehöriger der weißen Rasse werden. Bedenken Sie, daß Sie und die anderen schreienden Kinder am gleichen Tage, über den ganzen Planeten verteilt, geboren werden, und daß wenig

Chancen verbleiben, an Orten, wo die weiße Rasse wohnt, zur Welt zu kommen.

Sie müßten das gleiche Risiko erwarten wie die anderen Babies, und die Möglichkeit ist groß, daß Sie zur schwarzen, braunen oder gelben Rasse gehören werden. Die Chance, als Weißer zur Welt zu kommen, ist nicht größer als eins zu drei, als Chinese geboren zu werden wie eins zu vier, als Indier mehr als eins zu neun.

Sollten Sie als Farbiger zur Welt kommen, so würde das höchstwahrscheinlich zwischen Menschen geschehen, die noch vor kurzem in Aufruhr gegen die Weißen standen und sie verjagten, oder sonst in einem Land, das jetzt noch damit beschäftigt ist, die Weißen zu verdrängen. Wenn Sie in Afrika geboren würden, lehrte man Sie sicher den Grundsatz: «Traue nie einem Weißen!»

Sie haben ungefähr die Chance von eins zu vier, als Christ geboren zu werden. Viel wahrscheinlicher ist es, daß Sie als Konfuzianer, Buddhist, Mohammedaner oder Taoist geboren werden.

IV.

Wenn Sie in den Vereinigten Staaten zur Welt kommen — das Wenn sehr stark betont! —, werden Sie vermutlich länger als ein Jahr leben. Aber wenn Sie in Indien geboren werden, was wahrscheinlicher ist, haben Sie nur etwas mehr als die Chance von eins zu vier, länger als ein Jahr zu leben. An anderen Orten würde die Chance noch geringer sein; und außerdem: sogar, wenn Sie in Indien das erste Lebensjahr überschreiten würden, ist es nur zu 50 Prozent gewiß, daß Sie das Alter eines Erwachsenen erreichen.

Sollten Sie als Farbiger zur Welt kommen, ist es sehr wohl möglich, daß Sie zeit ihres Lebens an chronischen Krankheiten leiden — Malaria, Darmkrankheiten oder Tuberkulose oder sogar Aussatz. Und auch wenn Sie nicht chronisch krank sein würden, so werden Sie schwach vor Hunger sein. Die Chance der Unterernährung stünde etwa zwei zu eins. Höchstwahrscheinlich würden Sie erfahren, was Hungersnot wirklich heißt — und dies in einer Art, daß Sie mit Gier die Rinde eines Baumes essen würden.

Weiter ist, sollten Sie ein Farbiger sein, die Chance, lesen zu lernen, nur eins zu vier. Da es fast sicher ist, daß Sie kein Radio besitzen werden, werden Sie von demjenigen Teil der Menschheit, der genügend zu essen hat und durchschnittlich gesund ist, völlig abgeschieden sein. Sie werden vermutlich in einer armseligen Lehmhütte wohnen und auf dem nackten Fußboden schlafen. Beinahe sicher werden Sie auf dem Felde arbeiten, und die Ernte wird größtenteils vom Großgrundbesitzer beansprucht. Dazu werden Sie wahrscheinlich dem Wucherer große Summen schuldig sein und ihm dafür Zinsen bis zu 100 Prozent und mehr jährlich bezahlen müssen.

V.

Aber nun haben wir genug «So tun als ob» gespielt. Wir brauchen es nicht zu übertreiben. Was ich beschrieben habe, ist der tatsächliche Zustand der Menschheit mitten im zwanzigsten Jahrhundert. Um zu erklären, wie es so gekommen ist, ist viel historisches Material nötig, und dafür haben wir hier keine Zeit. Es handelt sich darum, daß es soweit gekommen ist. Viele Millionen dieser kranken, hungrigen, ungebildeten und verdrängten Menschen gehören zu den «freien Nationen», die wir in einen Kreuzzug gegen den Kommunismus führen wollen. Wir sollten lieber die Welt, in der wir leben, einmal gut beschauen, ehe wir fortfahren, sie zu leiten. Es wäre verständiger, wenn wir die amerikanische Außenpolitik auf reellen Tatsachen basierten.

Wenn wir Amerikaner nach Rußland schauen, sehen wir nichts anderes als Tyrannie. Wenn aber die Millionen dieser Elenden und Ausgestoßenen nach Rußland schauen, sehen sie die Befreiung vom Grundbesitzer und Wucherer und einen planmäßigen Aufbau auf der Basis moderner Technik. Sie sehen das mögliche Ende eines Elends und Verzweifeltseins, das die Amerikaner niemals auch nur gesehen haben. Tyrannie jagt ihnen keinen Schrecken ein; sie haben niemals etwas anderes gekannt. Wir müßten damit aufhören, ihnen Schlagworte an den Kopf zu werfen und lieber versuchen, uns ihr Elend vorzustellen. *Dieses Elend und nicht der Kommunismus ist das fundamentale Problem unserer einen Welt* — der einen Welt, die moderne Wissenschaft und Technik aufgebaut haben. Der Kommunismus ist das, was die Russen der Welt als Lösung des Grundproblems bieten — ihrer Meinung nach die einzige Lösung. Die Weltgemeinschaft horcht andächtig, ob sie auch andere Pläne geboten bekomme. Was einem solchen anderen Vorschlag noch am nächsten kam, war der «Punkt Vier», den Präsident Truman in seiner Antrittsrede vom 20. Januar 1949 anführte. Der Präsident machte den Vorschlag «eines neuen, höheren Programms, um die Errungenschaften unserer wissenschaftlichen Fortschritte und industriellen Leistungen für die Hebung und das Wachstum der rückständigen Gebiete zur Verfügung zu stellen». Achtzehn Monate später bewilligte das amerikanische Abgeordnetenhaus 35 Millionen Dollar für Trumans «Punkt Vier», und eine Senatskommission verminderte diesen Betrag prompt auf 10 Millionen Dollar. Das ist weniger als die Stadt Neu York im Jahre 1949 für die Straßenreinigung und Kehrichtabfuhr ausgab. Gegen den Hintergrund einer kranken Weltwirtschaft gesehen, ist das lächerlicher Geiz, und man könnte die Frage stellen, ob man dann nicht besser überhaupt nichts unternehmen würde. Nach der besten Schätzung, die mir bekannt ist, kostete der Weltkrieg die amerikanischen Staaten einen Betrag von 330 000 000 000 — dreihundertdreißig Milliarden Dollar. Können wir erwarten, einen stabilen Frieden aufzubauen, solange nicht die Männer, Frauen und Kinder, die jetzt auf der Erde sind, einige Hoffnung haben

können, diesem furchtbaren Elend zu entgehen, worin zwei Drittel von ihnen zu leben versuchen? Rußland hat ihnen die Weltrevolution und eine planmäßige, produktive und sich entwickelnde Wirtschaft geboten. Unsere Senatskommission bot die Summe von 10 Millionen Dollar (später werden die zehn Millionen mit Mühe bis vierunddreißig einhalb emporgeschaubt). Und doch hatte Senator Brien MacMahon am 2. Februar 1950 zehn Milliarden Dollar pro Jahr — für fünf Jahre — als Amerikas Anteil am Wiederaufbau der Weltwirtschaft beantragt. Das ist tausendmal soviel, als was der Senatskommission genügend schien. Nur tausendmal.

Am 15. Juni, ein paar Tage, nachdem die Senatskommision der hungernden Welt eine Tüte voll Bonbons angeboten hatte, schlug Walther Reuther, Vorsitzender der Vereinigten Automobilarbeiter, dreizehn Milliarden Dollar pro Jahr vor für hundert Jahre, eine Totalsumme von mehr als einer Billion Dollar. Entweder sind Senator MacMahon und Reuther völlig verrückt geworden, oder die Senatskommission hat absolut keine Ahnung von diesem Problem, in das wir uns nach der Ansicht jener zwei Männer vertiefen müssen, wenn wir Frieden haben wollen. Senator McMahons Vorschlag vom Februar wurde von der ganzen Korona mit Jubel empfangen — vom Senat sowohl als auch vom Publikum. Man muß fast annehmen, daß der Kommission, die zehn Millionen Dollar vorschlug für «Punkt Vier», das Problem, worüber wir sprechen, gar nicht wirklich vor Augen stand. Warum nicht? Der Hauptpunkt unserer Außenpolitik ist: Bringt den Kommunismus zum Stehen! Wie? Mit Kanonen? Man kann den Kommunismus nicht mit Kanonen aus der Welt schießen. Der Kommunismus ist eine Idee und ein Programm, von dem die Kommunisten behaupten, es sei die einzige Art, die Menschheit aus dem entsetzlichen Elend zu retten, worin der größte Teil der Menschen jetzt lebt. Es ist deutlich genug, daß die Menschheit fest entschlossen ist, sich zu retten. Sicher ist es jetzt nicht das erste Mal, daß sie von dem Elend hört. Aber zum erstenmal sind Hunderte Millionen Menschen überzeugt, daß dank den neuen wissenschaftlichen Kenntnissen und technischen Fertigkeiten ihr Elend keine zwingende Notwendigkeit ist. In Asien, in Afrika, in Lateinamerika wächst diese Überzeugung. Und die Menschen in diesen Ländern sind fest entschlossen, ihre wirtschaftlichen Probleme zu lösen.

Die einzige Art, den Kommunismus zum Stehen zu bringen, ist, der einen Welt, in der wir alle leben, eine bessere Lösung des wirklichen Problems zu bieten, als der Kommunismus sie bieten kann. Und das wissen anscheinend Senator MacMahon und Reuther. Zahlreiche Volkswirtschafter, Ingenieure und Techniker der ganzen Welt wissen es auch. Warum sind wir Amerikaner dann blind dafür geblieben? Warum haben wir eine Außenpolitik zugelassen, die so wenig mit der wirklichen Welt, in der die Menschheit lebt, zu tun hat? Warum stimmte unsere Diskussion über «Punkt Vier» so wenig mit den Tatsachen überein?

VI.

Ich glaube, daß unsere Diskussion über «Punkt Vier», ebenso wie unsere heutige Außenpolitik, auf falschen Voraussetzungen beruht. Ich glaube, daß wir niemals richtig weiterkommen, wenn wir nicht auf die Grundtatsachen zurückgehen. Natürlich sind auch die Beschuldigungen von Washington gegen Moskau und von Moskau gegen Washington Tatsachen, aber es sind keine Tatsachen von derselben Bedeutung wie ein hungernder Bauer, ein Stück Brot, ein überschwemmtes Tal, ein zerfallenes Bewässerungssystem, ein Malaria-umpf, ein sterbendes Zugtier oder ein zerbrochener Holzpflug. Mit diesen Tatsachen müßte sich unsere Außenpolitik beschäftigen — mit Tatsachen des Lebens, Fragen von Leben und Tod. Eine Außenpolitik beschäftigt sich nicht mit Ausländern, und dies sind die Tatsachen, über die die meisten jetzt lebenden Ausländer sich Sorge machen.

Es leben gegenwärtig ungefähr 2,2 Milliarden Menschen auf der Welt, und nur ein kleiner Teil davon sind Russen und Amerikaner. Die meisten denken an viel wichtigere Dinge als an den «Kalten Krieg» oder den Kommunismus oder an politische Freiheit. Sie wollen das Problem Nummer Eins lösen. Wir Amerikaner haben nicht tief über das Problem, das wir «Punkt Vier» nennen, nachgedacht — wie ich glaube, weil wir vierlei falsche Voraussetzungen machen.

Falsche Voraussetzung Nr. 1: daß Rußland die einzige Macht sei, die zwischen der Menschheit und einem dauernden Frieden stehe.

Falsche Voraussetzung Nr. 2: daß amerikanische Methoden und amerikanisches Geld die Weltwirtschaft wieder aufbauen könnten, soweit jedenfalls, um Rußland aufzuhalten.

Falsche Voraussetzung Nr. 3: daß das freie Unternehmertum von Nichtamerikanern — immer noch Privatwirtschaft genannt — die Aufgabe besser verrichten könne als die Regierung.

Falsche Voraussetzung Nr. 4: daß die Aufgabe auf der Grundlage von kleinen jährlichen Zuweisungen gelöst werden könne.

Wir wollen diese vier Voraussetzungen genau untersuchen. In Parlamentssitzungen, in den Schriftstücken über «Punkt Vier», in öffentlichen Erklärungen darüber stehen stets diese vier Voraussetzungen im Vordergrund. Ich glaube, daß sie es sind, die die amerikanische Diskussion über «Punkt Vier» zum Geschwätz erniedrigt haben. Auf diese Weise bleibt nur der russische Vorschlag, der Kommunismus, übrig. Der Kommunismus bietet der Menschheit Rettung an vor akuter Armut, chronischem Verhungern, dauernder Krankheit und verwirrender Unkenntnis. Der Kommunismus breitet sich aus, weil er keine Konkurrenten hat.

Stringfellow Barr